

werben die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angemessen, Restanten die Seite 60 Pfg.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage:

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Verantwortlichkeit gestattet.]

Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalkthal.)

Dreizehntausigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 1 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. B.: Otto Gendel in Halle.
Bereitungsverbindung mit Berlin und Leipzig.
Nachschuß-Str. 176.

Nr. 297.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 19. Dezember

1889.

Vom Reichstage.

Mit dem Schluß der vorigen Woche hat sich der Reichstag bis zum 8. Januar vertagt; er war seit dem 22. Oct. versammelt zu löblichen Thun, und während dieser sieben Wochen hat er 37 Plenarsitzungen von meist beträchtlicher Länge abgehalten. Das ist eine immerhin stattliche Leistung. Nur muß leider wahrheitsgemäß festgestellt werden, daß die meisten Sitzungen in einem beschämend beschleunigten Gange stattfanden, welches von der angeblich so hochgeschätzten „nationalen“ Pflüchtheilnahme der heutigen Wehrzeit ein recht absonderliches Bild geben mußte. Der Hauptgrund hierfür lag freilich in der Abwesenheit des Reichstages, der als der einzig verantwortliche Reichsbeamte den parlamentarischen Verhandlungen erst recht eigentlich die gehörige Rührung giebt und auf dessen Namen ja die Kartellverbindlichkeit ruht. Es ist der höchste Satz jeder Parteiorganisation, in allen Etappen der Meinung des Führers Bismarck zu sein, und wenn der große Staatsmann fern ist, wissen die kleineren und kleineren Staatsmänner nicht recht, wohin sie den Kurs lenken sollen, und sie ziehen es am Ende vor, unter Benutzung der gefälligen Gleichgültigkeit die liebe Heimath anzuführen. Die Parteiführer beginnen den Vortag: erasit der Eine, excessit der Zweite, erupit der Dritte. Und die Gefolgschaft! — nun sie folgt eben dem besten Beispiel.

Die chronische Beschleunigung, welche Herr v. Lesovsky sein ironisches Abschiedswort auf die Lippen zwang, hat sich in der letzten Zeit mehr als einmal als ein Theil von jener Kraft gezeigt, die stets das Weile will und stets das Gute schafft. Sie hat der Opposition, die ihrer Natur nach stets zu größerer Mäßigkeit veranlaßt ist, Gelegenheiten gegeben, eine ganze Reihe anregender Debatten zu ermöglichen, die bei besserer Besetzung des Hauses ganz sicher nicht begonnen oder doch nicht zu gutem Ende geführt worden wären. Es ist überhaupt, von „Wahlpolitik“ und „Agitation“ zu reden, wenn eine parlamentarische Partei kein Mittel unversucht läßt, das Volk über die innere Lage aufzuklären, wenn sie allen Beschwerden über das herrschende, von ihr bekämpfte System, allen Wünschen nach einer Verbesserung der bestehenden Zustände vollen Ausdruck giebt. Und da die Regierung in selbster Annehmungen des parlamentarischen Reiches den Verhandlungen über alle Initiativentwürfe aus dem Hause fern blieb, da man die Volkserziehung in solchen Fällen einfach reden und beschließen ließ vor leeren Bundesratsstühlen, so kann man es füglich der Opposition nicht verargen, wenn sie diese Anträge thümlich in den Rahmen der Budgetberatung einzuräumen versuchte, um auf diese Weise die Regierungsvorrede zu Rede und Antwort veranlassen zu können. Untrennbar ist das Budgetrecht von dem Kontrollrecht; die Volkserziehung, welche verfassungsmäßig die Einnahmen und Ausgaben für das kommende Rechnungsjahr zu bewilligen hat, sie muß auch, will sie ihren Auftrag erfüllen nicht untergehen sein, Rücksicht verlangen über die Art der Verwaltung, sie muß die Abhaltung von Mißständen fordern und nothwendig erscheinende Reformen einzuführen suchen.

In dieser Hinsicht ist manches Gute und einiges Vortreffliche im letzten Abschnitt der Reichstagsession geschehen: der große Arbeitstisch, seine Urfragen und die erforderlichen Beschleunigungsmittel; die bequeme Stagnation in der Postverwaltung des Reiches; die Lebensmittelversorgung insolge

einer größtentheils unheilvollen Wirtschaftspolitik; die Nothlage einzelner Beamtenkategorien; endlich ein gewisses lachenswürdiges Ausnahmestückchen im Herwehen, durch welches ehrenwerthe Staatsbürger aus konstitutionellen oder auch politischen Gründen von der Beförderung in Militärstellen fern gehalten werden — das alles sind Dinge, an denen ein auf der Höhe seiner Aufgabe sitzendes Parlament unmöglich achtlos vorübergehen darf. Selbst wenn praktische Erfolge im Augenblick nicht erzielt werden: der moralische Eindruck der betreffenden Debatte ist nicht zu unterschätzen. Die Entwidlung der Bergarbeiterbewegung liefert den besten Beweis dafür, wie schwer diese Impendenzabfällen zu Zeiten wiegen. Und wir rechnen es der Opposition — ganz abgesehen von ihrer uns mehr oder minder sympathischen Vorkriegstellung — zum Verdienst an, daß sie die Worte des Reiches im stillen Körpertheile des jetzigen Reichstags gepöbelt hat.

Die Bewilligung des Reichshaushalts und damit auch der namentlich in Anbetracht der vielgepriesenen friedlichen Lage überaus hohen Militärforderungen steht außer Frage. Um so ungewisser ist das endliche Schicksal der Sozialisten: vorläge, des wichtigsten Gesetzes, welches dem Reichstag in diesem Jahre zu beschäftigen hat. Die zweite Lesung dieser Vorlage wird erst nach Weihnachten stattfinden; mitten in den Kommissionsberatungen liegt die Wehrzeit eine Pause von einer Woche eintreten: man wollte sich verständigen,“ aber es blieb bei dem guten Willen. Nach wie vor bestehen die Nationalliberalen und ein Theil der Freikonservativen auf ihrer Forderung, die Anweisungsbefugnis und den kleinen Belagerungszustand entfernt zu sehen, während die Regierung, unterstützt von den Deutschkonservativen, sich entschließen für die Anweisungsbefugnis engagiert hat. Der Wehrzeitgesetz der Kartellparteien über das Sozialistenrecht, der ansehnlich nur durch ein unrichtliches Uebersetzungsspiel von national-liberaler Seite ausgehlichen werden konnte, ist überaus interessant und bezeichnend für das ganze bestehende parlamentarische Deutschland; selbst der jetzige Reichstag, dessen Zusammenkunft eine so überaus günstige für die governementale Politik ist, vermog im Schlussabschnitt seiner Mandatsdauer nicht mehr eine kompakte Wehrzeit für die gegenwärtig wichtigste und lebenswichtige Regierungs-vorlage anzubringen. Die ständige Wirksamkeit der Anweisungsbefugnis mit ihrem negativen Folgen, das trotz des geliebten Grundes unerschaltbare Ansehen der Sozialdemokratie, die Anerkennung ihres berechtigten Kerns und die entschlossene Ablehr der gemäßigten Elemente von der wilden Anarchistenlehre, die Einsicht in die der Lösung entgegenstehende ernste Arbeiterfrage: alle diese Momente machen es heute selbst den konsequenteren Anhängern jeder Regierungspolitik schwer, einer Vereingung dieser schädlichen Gesetzgebung zu ohne weiteres zuzustimmen. Die ganze Unmühsamkeit des Kartellbundes, in welchem zwei grundlebende Weltanschauungen aus feinsten Opportunitätsgründen sich zu vereinen trachten, sie konnte nicht drälliger und deutlicher illustriert werden als durch den jetzigen Meinungswechsel. Wir wären es sehr zufrieden, wenn wirklich das Sozialistenrecht zur Wahparole gemacht werden sollte; zur Klärung der Lage würde das entscheiden beitragen.

Die Reichstagsession, die ursprünglich, aus unbekanntem Gründen, nach vor Weihnachten geschlossen werden sollte, wird

schon nun noch eine Weile hingehen; wäre die Entscheidung über das Sozialistenrecht bereits erfolgt, so hätte man bis zum Febr. ganz bequem noch den letzten Rest des Reichstages halten, den Militär- und Marineetat, in zweiter Lesung beraten und damit den Schluß zur einjährigen Wehrzeit durchführen können. Es hat nicht selten sein. Und vom 8. Jan. bis zum 21. Febr., dem Tage des Mandatsablaufes, ist eine lange Frist, in der noch wunderbar geschehen kann. Anzuwenden wird auch mit dem neuen Leben in die Verhandlungen des Reichstages — bejenerst! — der Sozialistenmission einzutreten. Vielleicht findet er das ersitzende Zaubermittel, das seine Namen von alleinigemachtigen Kartell noch einmal zusammenführt. Warten wir's in Geduld ab!

Politische Ueberblick.

Die heutigen Nachrichten aus Sansibar über das Bestehen des in Portugal letzten erstreuten Reiches ist sehr günstig und geben der Hoffnung Raum, daß unser Landbestehen die Folgen des schweren Unfalls glücklich überleben wird. Einer Deutlicheren Meldung zufolge soll Emin außer Gefahr sein und demnächst in Sansibar erwartet werden. Der sanitätsärztliche Korrespondent des New York Herald telegraphiert seinem Blatte folgendes:

Ich schreibe Ihnen von Bagamozi zurück, wo ich Emin gesehen habe. Emin sagte mir, er glaube, er werde in vierzehn Tagen das Bett verlassen und ein bischen herumgehen können, dann aber wohl noch vier Wochen in Bagamozi bleiben müssen, ehe er zur Abreise fähig sein werde. Dr. Parke glaubt sogar, Emin werde noch früher seine Heimath erreichen können. Emin heute sind alle wohl. Sie befinden sich zur Zeit noch in Mombasa, wo sie auf Ihre Abholung durch einen englischen Dampfer warten.

Stanley hat seine Kreise von Sansibar verlassen, weil er zuvor die Besetzung der Mitglieder seiner Expedition durch den Agenten der englischen Ostindien-Gesellschaft regeln will. Er tritt vermutlich in den ersten Samartagen inairo ein. — Hier müge noch die Nachricht angehängt sein, daß M'Wanga, der vor einigen Monaten von den Arabern das jagdige Herrscher von Uganda, sein Land wiedererobert hat.

Zum portugiesisch-englischen Zwist meldebt man aus London: Das hiesige Kabinett beschloß, keine überleitenden Schritte Portugal gegenüber zu ergreifen, sondern die ausführlichen amtlichen Berichte abzuwarten, ehe die portugiesische Regierung um Auslieferung angegangen werde. — Wie man aus Sansibar mittheilt, soll der Häuptling von Wamunda, des Distrikts, in welchem der Schire-Fluß den Nyassa-See verläßt, den portugiesischen Schutz angenommen haben. — Die Nachricht, daß England beabsichtigt, die Insel Madeira in Beschlag zu nehmen, bis Portugal nachgegeben, ist wohl mit einigem Zweifel aufzunehmen.

Ueber die Lage in Brasillien berichtigt man: Die einseitige Regierung erließ ein Gesetz betr. die „große Naturalisation.“ Danach sind alle Fremden, außer wenn sie es ablehnen, vom Tage der Proklamirung der Republik als brasilianische Bürger. Alle Fremden sollen nach zweijährigem Aufenthalt im Lande als brasilianische Bürger angesehen werden und alle bürgerlichen und politischen Rechte genießen.

Harmlose Geschichten.

Erinnerungen eines alten Weimarers.
Von D^r Schwabe, Medicinalrath zu Jena.

III.

So sehr wir in Karl August den vortheilhaftesten Regenten, den geistreichsten und vorurtelvollsten Kopf und den wohlwollenden Menschenfreund verehren, können wir doch nicht umhin, ihn eines großen und verhängnisvollen Irrthums zu zeihen. Es war dies die Erziehung, welche er seinem erstgeborenen Sohne und vereinigten Nachfolger Karl Friedrich juteil werden ließ. Die beiden Söhne Karl Augusts, von denen der ältere am 2. Febr. 1783 und der jüngere, Bernhard, am 30. Mai 1792 geboren war, zeigten sich von Kindheit an sehr verschiedenen Veranlagung. Beide waren edle Naturen, was ihr ganzes späteres Leben gezeigt hat. Aber während in Karl Friedrich's Kindheit ein garter, weicher und schüchternes Charakter hervorragt, entwickelte sich in Bernhard schon frühzeitig ein mit seinem Verstande gepaartes energisches Temperament, welche Eigenschaften später zu großen Erfolgen führten, daß man nicht mit Unrecht ihn gern seinem großen Ahnherrn Bernhard von Weimar vergleicht.

Dem feurigen, genialen Karl August war es gar nicht recht, seinen Erbzirnen als ein stilles und sinniges aber recht schüchternes Kind sich entwickeln zu sehen, und er glaubte, durch die Mittel der Erziehung dem Charakter des Erbzirnen eine andere Richtung geben zu können. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts machten sich in der Pädagogik vorzugsweise zwei Systeme geltend, deren eines von Pestalozzi, das andere von Baschow vertreten wurde. Während der wohlwollende, gottesfürchtige Pestalozzi als oberer Erziehungsprinzipal die Liebe und die jeder einzelnen Individualität entsprechende besondere Behandlungen und Unterrichtsweise aufstellte, schrieb Baschow eine die individuelle Begabung nicht für den einen galt, für alle gelten, und was für alle galt, auch bei dem einzelnen mit Energie durchgeführt werden mußte. Diese Energie saherte in vielen Fällen zu unnützer, selbst schädlicher Härte.

Leber waren bei der Erziehung des jungen Erbzirnen nicht Pestalozzi's, sondern Baschows Prinzipien maßgebend.

Der Unterricht wurde von vorzüglichen Lehrern erteilt, aber zum eigentlichen Erzieher des Prinzen wählte der Herzog einen Mann nach dem Herzen Baschows Namens Niedel, der bei dieser Gelegenheit den Titel Rath erhielt. Niedel war ohne Zweifel ein vortrefflicher Mann, von großer, lieber nur zu großer Energie. Dazu kam, daß der Herzog der unglücklichen Ansicht war, das weiche und schüchtere Element der Prinzen müsse durch strenge und strenge Behandlung abgehärtet werden und insolge dessen einen feindsüchtigen, energischeren Charakter annehmen. In diesem Sinne erhielt Niedel seine Instruktionen, welche er bei der Erziehung des Erbzirnen, dieser jarten Sensitive, der jeder unfeindliche Hauch Seelen Schmerzen bereite, in der ausgedehnten Weise befolgte. Nicht bloß Konsequenz, sondern auch feste Strenge war der Grundzug von Niedel's Erziehungsweise. In, diese Strenge artete bisweilen fast in Grausamkeit aus. Der Prinz, dessen vortheilhaftes Gemüth jede freundliche Bezeugung dankbar empfand und vergalt, er, der wohl lieben und wohlwollen aber nicht lassen konnte, er hatte für seinen Erzieher nur ein einziges Gefühl, das der Furcht. Daß die ihm inwohnende Persönlichkeit auf guten festen Grunde ruhte, bewährte sich im ganzen Leben Karl Friedrich's bis in sein hohes Alter. Keine Spur von Bitterkeit hatte sich in sein Gemüth einzudringen vermocht, das unverfälschte Wohlwollen blieb sein Grundzug.

So war denn die Jugend des Prinzen bis in sein fünfzehntes Lebensjahr eine wahre Lebenszeit, arm an den Freuden, welche den meisten Kindern blühen. Was aber durch jene verdrehte und gerade in diesem Falle so über angebrachte Erziehungsweise erreicht werden sollte, das blieb aus. Der Prinz blieb ein schüchternes Kind, und wenn auch die mannliche Natur in den späteren Jahren zur Entwicklung kam, so blieb doch immer ein Rest nervöser Hyperästhetik gelegentlich bemerkbar. So vernahm es der Großherzog Karl Friedrich noch in seinem höheren Alter, gewisse Stellen im weimarischen Park zu betreten, weil die Erinnerung an dort in seiner Kindheit erlittene grausame Behandlung lebhaft und angreifend auf ihn wirkte.

Häufig zeugen der rauhen Niedel'schen Methode waren zwei Gebrüder des Erbzirnen, beide um einige Jahre älter als dieser. Der eine war mein Vater, der andere dessen Bruder. War der „Herz Rath“ nicht mit im Zimmer, so spielten die drei Knaben vergnügt zusammen, und der Prinz zeigte sich

dabei heiter und unbefangen, wie es seiner Natur und seinem Alter entsprach. So wie aber der Rath zu ihm hereintrat, war alle Fröhlichkeit dahin; der Prinz war wie angewandelt und vermochte kaum noch im Spiel fortzuführen, wozu ihn das strenge Gebot des Erziehers anwieb. Das geringste Versehen, welches der nun ängstlich befangene Prinz hierbei machte, wurde mit harter Miße belegt, und Tränen verminderten die noch sehr vorher zu trauerig und munter blühenden Augen.

Nicht nur unter dieser rauhen Behandlung hatte der Prinz zu leiden, sondern auch durch allerlei ihm auferlegte Entbehrungen, besonders im Essen. Gott weiß, welchen Nutzen man sich davon versprechen möchte, aber gewiß ist, daß dem mit sehr gutem Appetit gesegneten Prinzen eine äußerst kurze Zeit vorgebräutet war, und doch wäre für das nicht besonders fröhliche Kind eine reichliche und fröhliche Nahrung sehr gut am Plage gewesen. Einmal, als der Rath im Nebenzimmer mit Schreiben beschäftigt war, frag der Prinz meinen Vater, ob er schon einmal Schwarzbrod gegessen habe? „Ja, wohl, antwortete dieser, alle Tage mehrmals.“ — „Ach, sagte der Prinz, wenn ich doch nur ein einziges mal Schwarzbrod zu essen bekäme! Statt dessen erhalte ich immer nur halb albedeutenes Semmelbrod und bin es förmlich überdrüssig.“ — „Wissen Sie was, Prinz, ich bringe Ihnen das nächste mal, wenn wir zu Ihnen kommen, ein tüchtiges Stück von unserem Schwarzbrod mit!“ — „Wie gut ist das von dir! Aber nimm dich ja in Acht, daß der Herr Rath nichts davon merkt.“

Mein Vater hielt Wort und brachte nach einigen Tagen dem Prinzen ein tüchtiges Stück frisches Schwarzbrod mit, welches derselbe, hinter einer Thür verborgen, mit außerordentlichem Wohlbehagen verzehrte. Und von da an vergaß mein Vater nie, so oft er zum Prinzen beschieden wurde, eine gute Proportion einzuschicken, und es fanden sich immer einige günstige Minuten, in denen der Prinz, unbemerkt vom Rath, seinem gesunden Appetit und seiner Liebswürde für Schwarzbrod gerecht werden konnte. Im Jahre 1797, kurz ehe mein Vater Weimar verließ, um in Jena Jura zu studieren, übergab er dem damals vierzehnjährigen Erbzirnen sein neues Stimmloch bei der Witte, das erste Blatt zu beschreiben. Dieses Stimmloch kam mir viele Jahre später einmal in die Hand, und ich verweilte bei dem vom Prinzen eingeschriebenen Stammbuche: „Daß alle, die sich Freunde

anher wenn sie es ablehnen. In einem der National-
versammlungen des vorangehenden Jahres wurden sämmtliche
Mitglieder der Dynastie Braganza für Ausländer erklärt
und außerdem bestimmt, daß dieselben niemals den
Braziliens ererbten Ehren und Würden teilhaftig sein
sollten. Diese Erklärung wurde von den neueren Mit-
gliedern der Dynastie Braganza in einem öffentlichen
Acte, der in der neuen Regierung den Gehorsam verweigert.
Die letzten Nachrichten aus Rio, welche bis zum 23. Nov.
reichten, melden, daß die beiden Provinzen Bahia und
San Paulo der einseitigen Regierung Don José's Schwere-
keiten bereiten.

Am 17. d. d. s. e. f. s. e. h. a. g. e. o. r. d. e. n. t. e. n. h. a. u. f. e. s. e. n. t. e. n.
am Dienstag der Ministerpräsident Graf Laage die Inter-
pellation Plessner über die Stellungnahme der Regierung
gegenüber den in den Verfassungen des kaiserlichen Land-
tags vom 9. Nov. enthaltenen staatsrechtlichen Ansprüchen
wie folgt:

Die Regierung bemühte sich um den Entwurf zu beschleunigen,
daß der Beschluß des kaiserlichen Landtages über den be-
stimmten Antrag Julius Greger zur Tagesordnung übertra-
gen, seinen Inhalt zu der Stellungnahme überwiegen ließe.
Ebenso bemühte die Regierung Special darüber auszugeben,
ob die zur Befolgung des in dem kaiserlichen Landtag
verfaßten Beschlusses Verordnungen über staatsrechtlichen
Bedeutung nicht zunächst im Landtage vorzutragen gehabt hätten.
(Geht richtig) rechts. Nichtsdestoweniger gebe die Regierung
auf die Interpellation ein, insofern als die Erwägungen, welche
die kaiserliche Regierung den Beschluß über den Antrag zur
Tagesordnung vorzutragen, vorzuziehen, vorzuziehen habe, den Wunsch
nach Herabsetzung der betreffenden Verfassung auszusprechen.
Es liege im Grund vor, die als die Grundlagen des Staates
bedeutende Verfassungen zu erachten, da die Verfassungsregeln
unverändert abzuändern erfordern können und der Landtag un-
bedeutend auf den geschlossenen und somit verfassungsmäßigen Weg
hingewirkt habe. Wenn also Verfassungsänderungen auf ge-
setzlichen Wege, falls sie durch das Staatsvolk geboten seien,
verfassungsmäßig nicht ausgeschlossen seien, so könne die
Regierung dennoch offen erklären, daß das Staats-
interesse gegenwärtig vor allem eine um Grundlege der
bestimmten Verfassung vorzuziehen, welche die Einmündung
erfordere und daher der gegenwärtigen Zeitpunkt zur Be-
handlung von Verfassungsfragen unangemessen sei. Somit be-
absichtige die Regierung nicht, Er. Maj. prinzipielle Änderungen
der Verfassung und die damit im Zusammenhang gebrachte
Staatsreform vorzuschlagen. Er könne nicht wollen, mit Ver-
sicherung darauf hinzuwirken, daß die Verfassung in der
in seinem Beschlusse vom 9. Nov. vorangehenden Erwägung
in richtiger petitorischer Einsicht in die allgemeine politische
Lage die kaiserliche Regierung ausgedrückt habe. Die Regierung
habe es nie für möglich erachtet und habe es auch gegenwärtig
nicht für möglich, sich den mit dem allgemeinen Staatsinteresse
und den Grundgesetzen des Staates herberberührenden Ansprüchen
irgendeines Volksstammes in irgendeinem Lande gegenüber ab-
schießen zu verhalten. Dies gelte auch bezüglich der berechtigten
Ansprüche der Deutschen in Böhmen. Daß diese berechtigten
Ansprüche ganz gleichmäßig wie den berechtigten Ansprüchen
der Böhmern Rechnung getragen werde, sei der Gegenstand fort-
währender Verhandlungen und somit in diesem Augenblicke
es sich um die Geltendmachung der Ansprüche der Deutschen im
böhmischem Landtage handle, so ließe sich das neueste Gesetz
auszusprechen allen Kreisen der Bevölkerung hierzu neuerdings
Gelegenheit geboten. (Gewiß richtig, Urtheil links.)

Der Abgeordnete v. Plessner beantragte, über die Beantwortung
seiner Interpellation die Debatte zu eröffnen; der Antrag
wurde aber mit 143 gegen 114 Stimmen abgelehnt. Das
Haus ging darauf zur Tagesordnung über.

Im französischen Senat richtete am Dienstag Beaumont
eine Interpellation an die Regierung über die Einstellung
der Gesandtschaft an den Kaiser. Saint Vrain, der
Zustizminister Dubouché nahm für die Regierung das Recht in
Anspruch, Gesandte einzubehalten, und bemerkte weiter, die
Regierung wolle niemand verfolgen, sie wolle aber den Bürger-
und Vaterland Staat geschützt wissen. Nach einer Entzweiung
Chambord's wurde eine Tagesordnung, durch welche die
feiern der Regierung abgelehnt, Erklärungen gebilligt
werden, mit 199 gegen 70 St. angenommen. Die Verfassung
über die geschehenen Feiern soll am nächsten Donnerstag
hinübergehen. Nach der Debatte trat am 2. Dez. bei
der Fortsetzung der Wahlprüfungen keine für seine Wahl
ein. Humbard sprach dagegen und rief durch seine An-
nahmen z. A. zur Seite des Berichtes stand der lateinische
Sinnpruch „dulcis est concordia amicorum“ und darunter,
nach damaligen Stammbuchgedraue, ein „Symbolum“
folgender Inhalt:

Symb. E. I. g. f. B.

Ich frug meinen Vater nach der Bedeutung dieser Buchstaben.
Es bedeutet, erwidert ich zur Antwort:

Es lebe gutes reiches Brot!

Zunellen ließ die Mutter des Ertrinkens, die Herzogin
Luise, den Prinzen und seine beiden Gattinnen zu sich herab
ihre Gemächer lagen ein Stockwerk tiefer als die des Prinzen)
rufen, und befahl die Knaben gleichmäßig eine Stunde und
länger bei sich. Während dieser Zeit waren sie der begehrenden
Gegenwart des Herrn Rath ertheilten, darüber aber doch der
Erfahrung ihrer beider Gemächer nicht Raum geben, denn
die Herzogin war zwar liebesgütig gegen den Prinzen und gütig
gegen dessen Spielkameraden, doch verlangte sie, daß man sich
in ihrer Nähe sehr ruhig verhielt. In dem Nebenzimmer,
dessen Thür offen gelassen wurde, lagen auf einem Tisch einige
Bücher von dem damals sehr beliebten Bertuch's Wilderbuch.
Die Herzogin wies die Knaben an, sich ruhig mit dem Be-
schauen des Wilderbuchs zu beschäftigen, und wenn sie das
recht artig gethan hätten, bescheide sie jeden beim Wilderbuch
einem Loben, welches sie aus einer in ihrem Schreibtisch
verwahrten großen Dose nahm. Das geschah auf den Dreien
ganz leiblich, aber als sie die Sache wiederholte und Bertuch's
Wilderbuch immer Bertuch's Wilderbuch blieb, wurden ihnen
die hübschen Bilder höchst langweilig, und leise flüsternd suchten
sie sich an anderen Dingen zu unterhalten. So wurden sie
auch eines Abends zur Herzogin entbieten, die in Gesellschaft
einer Hofdame den Tee einnahm. Nach einer kleinen Unter-
haltung mit dem Prinzen ließ es, wie immer: „so, nun geht
hinüber an den Wilderbüchern und verleset euch selbst!“
Die Knaben gehorchten, aber kaum waren die Wilderbücher
aufgeschlagen, als die Hofdame die Thür hinter sich zu-
schloß und sagte: „So, Durchlaucht, die Hofdame hinter dem Altar
in der Stadtkirche ist so ein unheimliches Wesen, von
dem man sich ganz wunderbar Geschichten erzählt.“ Flüßig
wurden die Wilderbücher verlassen und die Hofdame erhielt

lassungen lebhaft Entgegensetzungen der böhmisches Depu-
tation hervor. Mehrere Deputierte wurden zur Ordnung ge-
setzlich schließt wurde die Wahl wurde mit 304 gegen 198 St.
für ungesetzlich erklärt. — Baulanger hat wieder einmal das
Bedeutung gelobt, sich vernachlässigen zu lassen. Er erließ an
seine Wähler in Gignancourt einen Aufruf, der mit den
Worten beginnt:

„Die Kammergeschicht hat mit Verachtung der Achtung
und Gerechtigkeit die Wahl eines Verwebers für gültig erklärt,
der bloß eine Münderheit besitzt, aber allerdings der amtliche
Verweber und Vertreter des Parlamentarismus ist.“

Es folgen dann das übliche Geschwätz auf das Parlament
und das Ministerium und unbestimmte, aber fürchterliche
Erwägungen für den nebelhaften Tag der Abrechnung.

Ein bulgarischer Bericht der „Polit. Korresp.“ berichtet, der
von Minister Labarova in Wien ausgesprochene Wunsch nach
Beseitigung des Balkkrieges zwischen Oesterreich-
Ungarn und Rumänien bestimme wie vor. Nur die
rumänische Ministerie habe die Anbahnung von Unter-
handlungen verweigert, zu welchen die rumänische Regierung
Berbereitungen treffe. Mit diesen günstigen Dispositionen
bestehe in Zukunft freilich zugleich das Bewußtsein fort, daß
große Schwierigkeiten zu überwinden seien.

Die serbische Stupschina verwarf am Dienstag den
Antrag der Liberalen über die Aufhebung des Tabakmonopols
und Ertrag desselben durch Einführung einer Tabaksteuer. —
Die serbische Regierung beginnt in der Frage des
Salzmonopols einzulenken und erneuert den Versuch, durch
einen günstigen Ausgleich einem gerichtlichen Verfahren zu-
zukommen. Die oesterreichische Regierung hat die Forderungen
der kretischen Gesellschaft auf Schadloshaltung ihrer Rechte
und Interessen nachdrücklich unterstüzt.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ bezeichnet die
Nachricht als unbegründet, wonach die Abicht bestehe, die
Eingangszölle von Waaren, welche von Schiffen solcher
Staaten eingeführt werden, die keinen Handelsvertrag mit
Rußland haben, auf das Doppelte zu erhöhen. Ein solcher
Plan bestehe nicht. Dasselbe Blatt giebt seinem Ersuchen
Ausdruck, daß die oesterreichische Presse wegen einer
rein finanziellen Frage Serbien unangenehme Angriffe und
dabei Bescherden erwiderte, wie z. B. die Unzufriedenheit
dieser Kaiserin durch Serbien. In dem letzteren die
Montenegriner angenommen, habe es eine Handlung brüder-
lichen Mitleids geübt. Die Montenegriner könnten bei
ihren arbeitsfähigen Hilfsmitteln nicht in ferne Gegenden aus-
wandern und man wisse aus einem Prozesse, der großes Aufse-
hen machte, daß die Auswanderungsgesellschaften sich nur mit
der Beförderung solcher befaßten, welche ihre Plätze sowie
andere Rollen bezahnten konnten. — In Wien fand am Montag
die erste Sitzung der Stadterordneten statt, in welcher in
russischer Sprache verhandelt wurde. Das Stabschef
von Deutlingen und die Stadträte Hillner, Hausmann,
Diemer, sowie der Stadtschreiber Alt haben ihre Entlassung
angebracht.

In der griechischen Deputiertenkammer brachte
Delvannos am Montag eine Interpellation über die kretischen
Angelegenheiten ein. Die Beratung wurde auf
Dienstag vertagt.

Crispi legte am Dienstag der italienischen Deputierten-
kammer diplomatische Schriftstücke vor in betrefz Bulgariens,
Serbiens, Montenegro's, sowie bezüglich des Schandenhandels im
Rostock Meer und an der Küste von Sanibar, ferner im
Einkommen mit dem Kriegsminister jenseit, welche die Belegung
Kerens und Asmara's betreffen. Der Präsident der Kammer
verlas ein Schreiben des kürzlich in Padua zum Deputierten
gewählten Prof. Sgarbato, in welchem derselbe für die
Gültigkeitserklärung seiner Wahl dankt und die Erwartung
auspricht, daß der Präsident seine Freilassung veranlassen
wird, damit er den Eid leisten und sein Mandat ausüben
könne. Ein Antrag Crispi's, die Bureau's sollen sich Mittwoch
mit der Frage beschäftigen, ob Sgarbato in Freiheit zu setzen
ist, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Der schwedische Nationalrath hat einstimmig den

drei Juchrer mehr, die sich in der offenen Thür aufstanzten
und gespannt darauf fürten, was wohl die gepriesene Stimme
gethan haben mochte. Aber die Herzogin verwies ihnen das
und schickte sie zum Verdammt zurück. Mein Vater, ein lebhafter
Knabe, der großen Geduld für das von der Hofdame an-
gelegene Thema faßte, konnte seine Neugier nicht bezwingen
und begab sich leise wieder zu der Thür, an welcher er sich so
aufstellte, daß er wohl hören, aber nicht gesehen werden konnte,
und vernahm nun die Spähdemur von der Hofdame in der
Stadtkirche.

Diese Hofdame war und ist eine in Weimar wohlbesamnte
Figur. Einige Schritte hinter dem Altar der Stadtkirche
ist in der Mauer eine metallene Grabplatte mit dem lebens-
großen Reliefbild einer Hofdame in aufrechter Stellung ein-
geschnitten. Diese Platte hatte früher, als noch hohe Verluste im
Souterrain der Kirche beigelegt wurden, über einem Grab-
gewölbe gelegen und war später bei einer Renovation des
Aufgebotes ausgehoben und an der genannten Stelle angebracht
worden. Das Reliefbild stellt eine fürstliche Dame dar, die
von der Hofdame einen geistlichen Orden angehöret hatte.

Von dieser kretischen Hofdame erzählt die Hofdame eine im
ganzen sehr einfache, aber geistreich ihre ungewöhnliche Ge-
schichte, welche sie mit der etwas zurück fliegenden Ver-
sicherung schloß, daß wenn jemand dem Metallbild eine Ver-
sicherung applicirte, er von unsichtbarer Hand deren zwei zurück
erhalte.

Raum konnte es mein Vater erwarten, bis es Tag wurde,
und er der gepriesenen Hofdame seinen Besuch machen konnte.
Denn um jeden Preis, selbst der zwei Christen, wollte er sich
unterwerfen, ob die wunderbare Bezeugung wirklich ausgeübt
würde. Mit seinen Schulbüchern wanderte er nach der Kirche
den nach vollführtem Experiment gedachte er in die Höhe
zu gehen. Nach fand er die Kirche verschlossen, doch, wie
sich, erschien ihm dem Schloße stehen ihr der Schlüssel, schloß
die Thür auf und verließ die Kirche wieder, nachdem er ge-
sehen hatte, daß alles drinnen in Ordnung war. Um
schloßste der nach Wintern lüsterne Knabe hinein und hinter
den Altar zur Hofdame. Erst verließ er sich vorsichtig um und
überzeugte sich, daß er allein in dem weiten Gotteshause war.
Dann trat er vor das metallene Bild, das ihn mit strengem,
starrten Blick ansah. Er holte aus, und ein kräftiger Schlag
traf die Hofdame der Hofdame. In Erwartung der angebotenen
zwei Christen dachte er den Kopf zwischen die Schultern,
aber die Hofdame blieben aus. Ich habe mit der rechten

Ausfuhrvertrag zwischen der Java-Berengenz-Bahn und den
Schweizer Werkstätten genehmigt.

Der Streik der Arbeiter der Abdonender Was-
Gesellschaft ist hauptsächlich beendet; die Sache der Arbeiter
ist hoffnungsvoll.

Zwischen Guatemala und San Salvador droht ein
Krieg auszubrechen. Guatemala sucht San Salvador zu
kontrollieren und ihm einen Präsidenten aufzuzwingen,
widerwärtig Guatemala mit Hilfe von Honduras ihm den
Krieg erklären will. Mexiko beschäftigt sich einzumischen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Dez. Der Kaiser arbeitete heute in Schloss
Friedrichsthal allein und hatte danach mit dem Vice-Admiral
v. Goltz, sowie mit dem Contr'Admiral v. Dönhoff
und dem Rauten v. See fern v. Seiden-Birkau Unter-
redungen. Später arbeitete der Kaiser noch längere Zeit mit
dem Generalleutnant v. Hofhe und empfing um 12^{1/2} Uhr
den verabschiedeten Militär an Abhaltung persönlicher Abschieden.
Am Sonntag mittag hatte der Kaiser u. a. mit dem Minister
für die Reichs-Verwaltung v. Döll v. Döllitzschitz und den
Kriegs- und Marine-Ministern v. Schölerer eine längere Unterredung.
Vermuthlich hat es sich dabei um Angelegenheiten des Kaiser
Wilhelm-Denkmal's gehandelt. Wie man den v. Döllitzschitz
melde, wird der Kaiser heute von D. v. Sauerländer empfangen, um
von denselben einen Vortrag über die Vorschläge im v. Döllitzschitz
betreffenden Nationaldenkmal zu empfangen. Die
Kaiserin trifft nach einem in Plessau eingegangenen Tele-
gramm in Kürze dort ein und begleitet sich auch nach Ballen-
stedt, um der Frau Herzogin-Mutter einen Besuch abzustatten.
— Dem Magistrat ist auf die Gebührens-Gleichmüßig-
keit v. d. H. die Kaiserin Friedrich folgenden Ant-
wortschreiben zugegangen:

In treuer Anhänglichkeit und mit Worten des Glückwunsches
hat der Magistrat von Berlin auch in diesen Tagen meines
Geburtstages gedacht, den ich in weiter Ferne erlebe, nach-
dem es mir vergnügt gewesen ist, Meine Tochter, Prinzessin
Sophie, dem geliebten Heilande, dem Kronprinzen von Sachsen-
Weimar, zuzuführen. Die Heilung, welche die Witt- und
Wid. v. d. H. durch die Familienangelegenheiten bewiesen sind, hat
Meinem Schwagerprinzen Heran unendlich wohlgethan und
hierfür gerade dem Magistrat Unserer Souverän und Weidens-
chaft Berlin danken zu können, ist für mich eine Pflicht, die
ich gern erfülle.
Weapel, den 6. Dez. 1893.

Des. Bitteria. Kaiserin und Königin Friedrich.

Die Kaiserin Augusta unternahm heute nachmittag wieder
eine etwa einstündige Spazierfahrt. Am gestrigen Abend sah
die Hofdame einige fürstliche und höfliche Besuche als Gäste
bei sich zum Tee. — Der Großherzog und die Groß-
herzogin von Baden werden, wie es starkstehe gemeldet
wird, voraussichtlich in den nächsten Tagen nach Weimar
kommen, um das Reichsdenkmal in Weimar der kaiserlichen Familie
zu überreichen. — Prinz Carl von Hohenzollern ist seit
einigen Tagen in Potsdam an einer nicht unerheblichen Erkältung
erkrankt.

Die nationalliberalen „Abw.-Blatt.“ giebt ihrer Freude
über die Ausdehnung, welche Herrn Miquel in Frankfurt
seitens des Kaisers zuteil geworden ist, in folgender Weise
Ausdruck:

Man muß bei dem Essen im Palmengarten und in der Ober-
dabei gewesen sein und gesehen haben, wie herzlich der Kaiser
mit dem Obergürgermeister verkehrte, wie er sich nur für ihn
da war und vertauschte den Arm um seinen Hals legte. Dem
kann man aber auch der Ueberzeugung nicht widerstehen, daß wenn
es auch eine hauptsächlich Umnutzung ist, der Kaiser habe zu Miquel
gesagt: „Sie sind mein Mann.“ der Kaiser den Oberbürger-
meister zu einer einflussreichen Stellung im Staatsorganismus
auszuheben hat.

Die Nachrichten über die Gefangennahme und Hin-
richtung des ostafrikanischen Rebellenführers
Dahuri werden durch die heute vorliegenden Nachrichten
bestätigt. Lieutenant a. D. D. Schmidt, früher einer der
Stabschefen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, hat
sich durch einen Streifzug nach Reisen der Stämme von
Bungani belehnen. Schwab gefangen genommen. Vorher noch
Bühler, nachdem er von deutschen Truppen unter D. Schmidt's
Führung gefangen worden, noch glücklich entkommen, wurde
Hand gefesselt, dachte er, vielleicht muß es mit der linken
gefallen. Er hatte links aus, aber auch jetzt blieb der Streif
ungefähr. Nun schickte er wieder rechts und dann wieder
links, aber nichts verriet sich, und mit schmerzhaft auf-
gerissenen Händen rührte er die Hofdame, deren Duldsamkeit
ihm im Grunde gar nicht gefiel.

Und jetzt muß es ihn, in vollem Laufe zum Schloße, zur
Herzogin zu eilen. Im Vorzimmer hat er den anwesenden
Kammerdiener, ihn bei der Herzogin zu melden. „Gib
nicht an“, sagte dieser. „Was kannst du denn bei der
Frau Herzogin wollen?“ — „Ich habe ihr etwas Nothwendiges
zu sagen.“ — „Nun, das kannst du ja thun, wenn du das
nächste mal beim Erbprinzen bist. Du hast ja auch gar nicht
die Kleidung an, um vor der Durchlaucht erscheinen zu
können.“ — „Es ist aber nothwendig, daß ich sie spreche, und
da wird sie nicht auf meinen Antrag sehen.“ — Kopfschüttelnd
ging der alte Kammerdiener in das Zimmer der Herzogin,
und als er wieder herauskam, hielt er die Thür offen und
ließ den Knaben eintreten.

Die Herzogin sah bei ihrem Morgenkaffee. Mein Vater
hatte die vorerwähnten drei Verlegungen, die auch
den Knaben eingebracht waren. Was hast du denn für Stoffe
vorzubringen? — „Ich habe hohe Dame.“ — „Durchlaucht“, sagte
der Knabe, ich sollte ihnen nur sagen, daß die Frau v. I.
Sie gefahren sollen eilen hat, als sie ihnen von der Hofdame
erzählte. Ich komme eben aus der Stadtkirche, da habe ich
der Hofdame erst eine, dann noch eine, und wohl kein Hof-
dame gegeben, ich habe aber keine einzige wieder bekommen.“
Die Herzogin lächelte, sagte dann er erst: „Kind, du hast
unrecht gesagt, denn du warst unangemessen, und du nimmst
Sprach belästigt, und vorzüglich. Und warum hast du es
denn so eilig, mir zu sagen, daß die Erwählung der Frau
v. I. nicht wahr sei?“ — „Ja, Durchlaucht, man darf doch
niemandem belügen, und vollends die Frau Herzogin nicht!“
— „Da hast du freilich recht, aber Frau v. I. hat mich auch
nicht belogen, sondern mir nur mitgeteilt, was aber
gläubige Leute sich von der Hofdame erzählen. Doch ich freue
mich, daß du zu Wahrheit hältst. Welche dabei! Und nun
geh! — Doch warte!“ sagte sie hinzu, als mein Vater sich
in regelmäßiger Weise zurückziehen wollte, ging sie zum wohl-
bekannten Schreibtisch und nahm die Bonbonnière hervor,
gab aber dem Knaben nicht das gewünschte eine Bonbonne,
sondern die ganze gefüllte Dose.

Lieferant des
preussischen
Beamten-Vereins!

Gebr. Abrahamsohn

Lieferant des
preussischen
Beamten-Vereins!

Muster und
Auswahlenduna
bereitswillig.

Inhaber: Alex Michel

Umtausch auch
nach dem Felle gern
gefattet.

Halle a. S. 45. Kleinschmieden 45. Halle a. S.

Weihnachts-Ausverkauf.

Unser diesjähriger „Weihnachts-Ausverkauf“ hat bereits begonnen und sind deshalb sämtliche Artikel unserer reichhaltigen Lager trotz der bekannt billigen Preise noch ganz bedeutend ermäßigt. Auch hatten wir Gelegenheit, sowohl in Kleiderstoffen wie in Damen-Confection, ganz außerordentlich günstige Gelegenheits-Einkäufe zu machen, welche wir nach stehend als hervorragend preiswerthe Angebote für „Weihnachts-Geschenke“ offeriren:

Einfarbige Cachemires
in braun, dunkelblau, grün, rothbraun,
tabac, rebele,
doppeltbr., das Mtr. 75 u. 80 Pfg.

**Große Posen reinw. schwarze Cachemires,
Große Posen reinw. schwarze Fantastestoffe,**
doppeltbreit, das Meter von 100 Pfg. an.

Einfarbige schwere Damentuche
„garantirt nadelfertig“
in allen Farben an Lager,
doppeltbr., das Mtr. 80, 90 u. 100 Pfg.

Ein großer Posen Nonbeanté-Artikel
in ganz aparten effectvollen Stellungen,
nur in reiner Wolle,
das Kleid 8 Mtr., dopp. libr., nur 9 1/2 Mtr.

Einfarb. gestreifte Kleiderstoffe
vorräthig in allen neuen Farben,
anfang 1 Mtr. 25 Pfg., doppeltbreit,
das Meter jetzt nur 90 Pfg.

Für die Ball-Saison:
Bedruckte Mousseline in reizenden Mustern,
Prachtvolle Fantast-Gewebe
in ganz aparten Stellungen.

Große Gelegenheitskäufe in Damen-Winter-Jaquettes, Paletots, Dollmans u. Visites zu überraschend billigen Preisen.

**Großes Lager in
Tricottailen, Winterwaare,**
von 2 A 50 & an.

**Großes Lager in
Tricotkleidchen, prachtvolle**
Ausführung von 1 A 75 & an.

**Großes Lager in
Morgenröcken, Unterröcken, Schulterkragen u. Tüchern**
von 7 A an. von 1,50 A an. von 75 & an.

Grosse Gelegenheitskäufe: (Sehr vorthellhaft für Weihnachtsgeschenke!!)

300 Stück Elsasser Hemdentuche, 80/84 cm breit, in vorzüglicher Qualität, das Stück von 30 berl. Ellen nur 6 Mtr. 50 Pfg.
100 Stück Abendmäntel mit gutem Steppfutter und reinwollnem Ueberzug, das Stück 8 Mtr. 50 Pfg.
200 Stück fertige Hauskleider (Mod- und Blousentaille), aus soliden Herbststoffen hergestellt, das Stück 5 Mtr. 50 Pfg.

Grafweg 18. Ausverkauf von Goldwaaren, Uhren u. Korallen. L. Struckmeier, Goldarbeiter.



Zieh-Harmonikas
das größte Lager der Pr. Sachl.
Gustav Uhlig,
Halle a. S.,
Untere Leibzigerstraße
empfehl die besten Fabrikate der
Welt, mit Patentbolzen u. Neu-
fänger-Stimme, 1, 2 u. 3-tonig,
sowie
Bandonions Accordionen
zu Fabrikpreisen.
Alle Harmonikas nehme ich
beim Kauf in Zahlung.
Reparaturen werden prompt,
schnell u. billigst ausgeführt von
Gustav Uhlig,
Uhren- u. Musikwerth-Fabrik
Untere Leibzigerstraße.

Hollische Holzschuh- u. Pantoffelfabrik
Chr. Musche, Halle a. S.
Gottesackerstraße 12
empfehl
alle besten **Holzschuhe**
zu Fabrikpreisen.
Schlechten **Stummelhüfte**
2,50 Mtr. 2,75 Mtr.
Schmalen **Hüfte** 3,25 u. 3,75 Mtr.
Schmalen **Hüfte** 2,75 Mtr.
Schmalen **Hüfte**
3,25 Mtr.
neuer **Stoff**
Pantoffeln
höher **sauber**
gearbeitet, bestes Material, zu billigen Preisen.

Reisedecken - Schlafdecken
Dauendecken
Tricotagen - Jagdwesten
empfehl in reicher Auswahl
H. C. Weddy-Poenicke, Halle a/S.

Eau de Cologne
echt von
Johann Maria Farina
gegenüber dem Jülichs-Platz.
Extraits

in nur besten Füllungen von 50 Pfennige an.
Zimmerparfüm.
Geschenksachen.
Räucheressenzen.
Atrappen.
Gebr. Keller, Grosse Ulrichstrasse 10.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Otto Unbekannt Halle a. S.
**Laterna magica,
Stereoscope,
Reisszeuge,
Mikroskope,
Lupen,
Dampfmaschinen,
Electrisirmaschinen**
empfehl sehr billig
Otto Unbekannt
Kleinschmieden, Querbov,
neben der Forstle.

Pferde- und Reiter-Decken
sowie Friete in allen Größen u. Farben.
Otto Becker, Holzwaarenfabrik,
Galbe a. S.

Familien-Nachricht.
Todes-Anzeige.
Gestern Abend 10 Uhr verschied sanft
nach kurzem Leiden unsere liebe Groß-
und Urgroßmutter, verwitwete Frau
Christiane Friedr. geb. Berger,
in ihrem 78. Lebensjahre.
Dies zeigen liebetrüblich an
Bernburg, den 17. Decbr. 1889.
Die trauernden Hinterbliebenen:
**Heodor Emilius,
Geinrich Schmidt und Frau**
geb. Emilius.
Die Beerdigung findet am Donner-
stag Nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle
in Cönnern aus statt.
Für den Interentenheil verantwortlich
W. König in Halle.
Expediton: Neue Promenade 1.